

Technische Hinweise:

Für Vormittag und Nachmittag benutzen wir wie o.a. zwei verschiedene virtuelle Räume. Während für die Sitzungen alle Browser funktionieren, sind für die wahlweise individuellen Treffen in den Pausen – Klick auf die Hyperlinks -- „Chrome“ oder „Edge“ geeignet.

Bei Fragen können Sie sich sehr gerne an Thomas.Mitterhofer@uibk.ac.at wenden. Bei technischen Problemen während den Sitzungen melden Sie sich bitte telefonisch auf s.u.

Veranstalter:

Österreichische Gesellschaft für Soziologie,
Sektion ›Soziologische Theorie‹ &
Forschungszentrum Social Theory der
Universität Innsbruck

Kontakt:

Forschungszentrum Social Theory
Institut für Soziologie
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck

Telefon: +43 512 507-73405

Homepage: www.uibk.ac.at/socialtheory



Forschungszentrum
Social Theory

25.03.21

ÖGS Österreichische
Gesellschaft für
Soziologie

Sektion Soziologische Theorie



Jahrestagung 2021

der Sektion ›Soziologische Theorie‹ der
Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

26. März 2021 – *Virtuelle Veranstaltung*

Programm

Tagungsprogramm

Invited Keynote

Martin Durdovic (Prag)

Erzählungen, Konversationen, Dialoge. Hermeneutische

Aktivitäten im morphogenetischen Zyklus

(vorgezogen auf 19.02.21, 17:00-18:00)

Freitag, 26.03.21

09:00-09:15

Begrüßung

Frithjof Nungesser (Graz) & Frank Welz (Innsbruck)

Sprecher, Sektion ›Soziologische Theorie‹, ÖGS

09:15–09:55

Roland Atzmüller (Linz)

*Pädagogisierung hegemonialer Herrschaft – Der Nutzen
des Hegemoniekonzeptes Antonio Gramscis zur Untersu-
chung aktueller gesellschaftlicher Transformationen*

10:00–10:40

Marietta Mayrhofer-Deak (Wien)

*Die Unsichtbaren Begründer*innen der Soziologie. Eine
post-, dekolonial u. feministisch inspirierte Spurensuche*

Kaffeepause

11:00–11:40

Natalie Bella (Fulda)

Das Neutralitätsgebot in der Übersetzungspraxis

11:45–12:25

Robert Landwirth (Darmstadt)

Zur Medialität neuronaler Netze

Mittagspause

14:00–14:40

Dominik Gruber (Innsbruck)

*„Immer Ärger mit dem Maßstab!?“ – Zum Orientierungs-
problem immanenter Kritik*

14:45–15:25

Raffael Hiden (Salzburg)

*Aktuelle soziologische Theorie und Öffentlichkeit: „Medio-
aktivität“, „Singularität“ und „Streit ums Politische“*

Kaffeepause

15:45–16:25

Nicole Isopp (Innsbruck)

*„Daddy Issues“ – als heteronormative Subjektivierungs-
form?*

16:30–17:10

Ana Mijic (Wien)

*„Identität“ und „Zugehörigkeit“ wissenschaftlich fun-
diert*

17:15-17:30

Abschlussdiskussion

(je Vortrag 15-20 Min. + 20 Min. Diskussion)

Des Weiteren nehmen teil:

Valentina Ausserladscheider (Cambridge), **Tatjana Boczy** (Wien), **Ruth Hagspiel** (Innsbruck), **Jakob Hueber** (Innsbruck), **Christoph Kircher** (Innsbruck), **Sarah Kollnig** (Wien), **Thomas Mitterhofer** (Innsbruck), **Daniel Purtscheller** (Innsbruck), **Daniel Roose** (Innsbruck), **Christopher Schlembach** (Wien), **Kristina Stöckl** (Innsbruck), **Sarah von Karger** (Innsbruck), **Sabine Wallner** (Innsbruck)



Jahrestagung 2021

der Sektion ›Soziologische Theorie‹ der
Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Abstracts

Pädagogisierung hegemonialer Herrschaft – Der Nutzen des Hegemoniekonzeptes Antonio Gramscis zur Untersuchung aktueller gesellschaftlicher Transformationen

Die Konzepte Antonio Gramscis (1991ff) waren in den letzten Jahrzehnten von zentraler Bedeutung für die kritische Analyse kapitalistischer Gesellschaftsformationen und ihrer krisenhaften Transformation, da sie eine Erweiterung des Blicks auf die umkämpfte Durchsetzung klassen- und geschlechtsspezifischer wie auch rassistischer Herrschaftsverhältnisse in der sogenannten Zivilgesellschaft erlaubten. Angesichts zunehmend autoritärer Reorganisationsversuche kapitalistischer Gesellschaftsformationen durch neoliberale und rechtspopulistische Regierungsprojekte, die weniger auf Zugeständnisse und Kompromisse mit den Subalternen und ihren Interessensvertretungen (z.B. Gewerkschaften) setzen, wurden jüngst Zweifel aufgeworfen, inwiefern diese Änderungen noch mit dem Begriff Hegemonie belegt werden können und nicht vielmehr „nur“ von einer Dominanz des Neoliberalismus ausgegangen werden müsse. Ein hegemonialer „gesellschaftlicher Block“, der Zustimmung zu einer klassenübergreifenden Koalition verschiedener sozialer Gruppen organisieren könne, könne sich nicht (dauerhaft) bilden.

Auf der anderen Seite kam es in den letzten Jahren zu einer Erweiterung der Rezeption des gramscianischen Hegemoniekonzeptes, durch die Herausarbeitung seiner pädagogischen Dimensionen. Hegemonie konstituiert nach Gramsci ein „pädagogisches“ Verhältnis, das nicht nur über materielle Zugeständnisse sicherstellt, dass subalterne Gruppen zu einer gemeinsamen „Weltanschauung“ und den mit dieser artikulierten Verhaltensweisen erzogen werden.

Diese Problematisierungen und Erweiterungen des gramscianischen Hegemoniekonzeptes zeigen, dass vor dem Hintergrund der krisenhaften Transformation kapitalistischer Gesellschaftsformationen v.a. die bislang vorherrschende, statische Rezeption des gramscianischen Hegemoniekonzeptes problematisiert werden muss. Durch die Herausarbeitung seiner pädagogischen Dimensionen kann gezeigt werden, dass die Veränderung der Produktionsverhältnisse und Arbeitsteilungen (der „passiven Revolution“), wie sie von neoliberalen Regierungsprojekten

vorangetrieben wird, ein pädagogisches Verhältnis konstituiert. Dieses macht die permanente Anpassung des Arbeitsvermögens und der Subjektivierungsweise zu einem wesentlichen Aspekt hegemonialer Herrschaft. Die Veränderung und Dynamik der postfordistischen Produktionsverhältnisse beruht darauf, den Arbeitskräften vielfältige Lern- und Anpassungsprozesse abzufordern, also die Herrschaft des Kapitals über diese zu pädagogisieren. Die Integration in und Teilhabe an der finanzierten Gesellschaftsformation – dem gegenwärtigen „gesellschaftlichen Block“ – wird damit an die individuelle Veränderungsbereitschaft und Lernfähigkeit gebunden, was auf die konstitutive Kontingenz dieser Herrschaftsform verweist, die nicht mehr mit dem stabilitätsorientierten Hegemonieverständnis des Fordismus erfasst werden kann.

Natalie Bella

Hochschule Fulda, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Promotionszentrum, natalie.bella@sk.hs-fulda.de

Das Neutralitätsgebot in der Übersetzungspraxis

Während Dolmetschende in der Ausbildung oder im Vollziehen ihrer Tätigkeit stets daran erinnert werden, die möglichst ‚neutrale‘ Übersetzung zu verwirklichen und damit der Annahme einer zwischensprachlich-zu-erhaltenden Übertragung von Bedeutungsidentität folgen, wird in der soziologischen Debatte das Phänomen der Übersetzung tendenziell als kreativ-alternierende Bedeutungs- bzw. Formtransformation diskutiert.

Mit dem vorliegenden Vortrag wird die These vertreten, dass das Neutralitätsgebot in der Übersetzungspraxis nur durch die kreativ-alternierende Bedeutungs- und Formtransformation aufrechterhalten werden kann. Dafür wird zunächst die spannungsreiche Koexistenz des Neutralitätsgebots als zentraler Baustein der Dolmetsch-Professionalität (wie auch der ‚gelingenden Übersetzung‘) mit der Übersetzung als Bedeutungstransformation nachgezeichnet. Diese problematische Koexistenz speist sich daraus, dass das Neutralitätsgebot nicht ‚einfach‘ in Praktiken umgesetzt werden kann, sondern sich im Übersetzungsprozess mit der Unwahrscheinlichkeit der nicht-alternierenden Übersetzung konstant konfrontiert sieht. In der konkreten Übersetzungssituation arbeiten schließlich die Teilnehmenden an bzw. mit dem Neutralitätsgebot und eröffnen damit unterschiedliche Dimensionen, die einerseits die Übersetzung als ‚kommunikativ-ermöglichendes Brücken-Bauen‘, andererseits als gemeinsames Aushandlungsergebnis markieren. Auf diese Weise wird das Neutralitätsgebot im Kontext der Übersetzungspraxis als relevanter Aspekt der ‚gelingenden Übersetzung‘ eingeeht.

Martin Durdovic

Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Institut für Soziologie,
Forschungszentrum Öffentliche Meinung, Prag, Tschechische Republik,
martin.durdovic@soc.cas.cz

Erzählungen, Konversationen, Dialoge. Hermeneutische Aktivitäten im morphogenetischen Zyklus

Gestützt auf die Metatheorie von Margaret Archer wird die Möglichkeit aufgezeigt, in der Soziologie Hermeneutik und kritischen Realismus (Critical Realism) zu verknüpfen. Im Mittelpunkt des Arguments steht der Gedanke, den Begriff des hermeneutischen Zirkels und den Begriff des morphogenetischen Zyklus in eine gemeinsame sozialtheoretische Logik zu überführen. Erzählungen, Konversationen und Dialoge können dann als drei hermeneutische Aktivitäten aufgefasst werden, die sich in den sozialen Interaktionen zwischen individuellen und kollektiven Akteuren geltend machen und die morphogenetischen Prozesse auf verschiedene Weise veranlassen.

Dominik Gruber

Salzburg/Innsbruck; Universität Innsbruck, Institut für Soziologie,
dominik.gruber@student.uibk.ac.at

„Immer Ärger mit dem Maßstab!?“ – Zum Orientierungsproblem immanenter Kritik

Die Disziplin der Soziologie kann Boltanski zufolge zum einen als „Soziologie der Kritik“, das heißt als eine Wissenschaft, die soziale Praxen der Kritik studiert, begriffen werden. Zum anderen verstehen sich bestimmte sozialwissenschaftliche und philosophische Traditionen als „soziologische Kritik“, also als Ansätze, die Gesellschaft und ihre Konstituierung selbst einer Kritik unterziehen. Es ist vor allem der Ansatz der „immanenten Kritik“ – eine spezifische Form von Sozial- und Gesellschaftskritik –, die in den letzten Jahren Aufmerksamkeit erfuhr. Im deutschsprachigen Raum entwickelten unter anderem Rahel Jaeggi und Titus Stahl umfassende Ansätze immanenter Kritik. Diese Form der Kritik schöpft den Maßstab der Kritik nicht „extern“, z. B. aus einer konstruierten Ethik, sondern aus dem kritisierten Gegenstand, dem Sozialen und Gesellschaftlichen selbst. Widersprüche, etwa defizient realisierte normative Ansprüche, werden dabei in ihren widersprüchlichen Zusammenhängen analysiert und einer Transformation unterworfen. Der Vortrag versucht vor allem anhand der Konzeption von Jaeggi aufzuzeigen, dass immanente Kritik – verstanden als kritische soziale Praxis – nicht völlig auf externe Normen und Werte verzichten kann. Vielmehr ist diese Form von Kritik zumindest an bestimmten Stellen auf externe Ressourcen angewiesen. Um immanenter Kritik eine Richtung oder Orientierung zu verleihen, muss im Speziellen bei der Wahl der zugrunde liegenden Normen, des theoretischen Analyserahmens sowie der politischen Strategien gesellschaftlicher Transformation auf Externes vor- und/oder zurückgegriffen werden. Auch Elemente eines geschichtsimmanenten Fortschrittsdenkens können die normativen „Lücken“ immanenter Kritik nicht gänzlich schließen.

Raffael Hiden

Paris-Lodron-Universität Salzburg, raffael.hiden@sbg.ac.at

Aktuelle soziologische Theorie und Öffentlichkeit: „Medioaktivität“, „Singularität“ und „Streit ums Politische“

Der Bedarf nach soziologisch informierter Gegenwartsdiagnose steigt in Krisenzeiten, was ganz besonders an der sich wohl aktuell formierenden Epochenschwelle deutlich wird. Das deutschsprachige Feuilleton plausibilisiert diese These geradezu paradigmatisch, treten darin doch in jüngster Zeit immer mehr Soziolog*innen in Erscheinung, deren Expertise maßgeblich zur gesellschaftlichen Gegenwartsverständigung und Selbstproblematierung beiträgt. Dabei ist zumindest 1.) zu problematisieren, inwiefern dieser Rezeptions- und Wirkungszusammenhang aus intellektuelsenziologischer Perspektive (Moebius 2010) gedeutet werden kann und 2.) welche Faktoren für diesen öffentlichkeitswirksamen Bedeutungsgewinn soziologischer Expertise auszumachen sind. Anhand der insbesondere in den deutschen Medien (und auch in politischen Konstellationen) präsenten Soziologen Andreas Reckwitz, Hartmut Rosa und Heinz Bude soll darüber diskutiert werden, welche Formate dafür prägend sind und wohl auch, in welcher Art und Weise die mediale Präsenz den Staus der aktuellen soziologischen Theorie verändert: Ob sich daraus zum Beispiel neue Formen von Gesellschaftskritik nachweisen lassen und, ob soziologische Wissensformen in der Folge als ‚indirekte Morallehre‘ (Helmut Schelsky) aufzufassen sind.

„Daddy Issues“ – als heteronormative Subjektivierungsform?

„Daddy Issues“ hat seinen Ursprung in der Psychoanalyse und wird dort als Ödipuskomplex bezeichnet. Letzterer ist zum einen das Kernkonzept der Psychoanalyse und zum anderen ist es ein Erklärungsinstrument, um die geschlechtliche Identifizierung des Subjekts darzustellen. In diesem Rahmen können Frauen, im Gegensatz zu Männern, aufgrund der Gegengeschlechtlichkeit zum Vater, nie ganz zu eigenständigen Subjekten werden. Diese Annahme der Frau als passives und unvollständiges Wesen hat auch heute noch eine erstaunliche Präsenz in der westlichen Massenkultur. In Film, Musik, Literatur und sozialen Netzwerken werden über den Begriff „Daddy Issues“ misogynne Annahmen unkritisch reproduziert und beeinflussen die Subjektpositionen von Frauen. Die Frage, die sich dabei stellt: Wie ist das in einer Zeit möglich, die durch eine zunehmende Infragestellung der hegemonialen Männlichkeit geprägt ist?

Mit Rückgriff auf Foucault soll diese Frage aus der Makroperspektive beantwortet werden. Mit der Vorlesungsreihe der *Gouvernementalität* entwickelte er eine Theorie der Macht, die die aktiven Anteile der Subjektivierung in den Mittelpunkt der Betrachtung nimmt. In einer Verstrickung mit dem fortschreitenden Neoliberalismus erwächst eine Wettbewerbsgesellschaft, die dem Einzelnen die Bürden der Individualisierung und Selbstoptimierung auferlegt. Dadurch resultiert ein Zwang der Introspektion bzw. ein Drang zur hermeneutischen Erschließung der eigenen Psyche, um eine Identität ausbilden zu können. Aus dieser Perspektive ist die Psyche ein mächtiges, diskursiv erzeugtes Konstrukt, welche sich in das Selbstverständnis der Subjekte eingeschrieben hat und zu einem essenziellen Teil der eigenen Subjektivität geworden ist. Somit ist der einzelne eher dazu geneigt, sich mit einer „diagnostischen“ Subjektposition (z.B. „Daddy Issues“) zu identifizieren.

Es gilt, auch die Vater-Tochter-Beziehung, die dem Konstrukt „Daddy Issues“ innewohnt, auf ihre Grundelemente herunterzubrechen, um eine psychologische bzw. psychoanalytische Reduktion bei der Betrachtung der „Daddy Issues“ und die damit verbundene Reproduktion der kleinbürgerlichen Familientriade Vater-Mutter-Kind zu umgehen. Denn es gilt: Der Vater ist nicht nur Vater, sondern vor allem auch Mann. Die Tochter ist nicht nur Tochter, sie ist vor allem auch Frau. Somit enthält die Beziehung zwischen Vater und Tochter immer auch die soziale Bedeutung des Geschlechts und die damit verbundenen Annahmen für Selbst- und Fremdwahrnehmung. Aus einer mikroperspektivischen Position soll mit Judith Butler daher aufgezeigt werden, wie Geschlechtsidentitäten diskursiv konstruiert und durch ständige Wiederholung in der heterosexuellen Matrix reproduziert werden. Im Fall der „Daddy Issues“ resultiert die Geschlechtsidentität aus einer latenten Imitation des Ideals einer Frau, wie sie in der Perspektive des Mannes häufig anzutreffen ist.

Robert Landwirth

TU Darmstadt/Fraunhofer SIT, robert.landwirth@sit.fraunhofer.de

Zur Medialität neuronaler Netze

Heutzutage erhält man den Eindruck, dass neuronale Netze und maschinelles Lernen technisches Allheilmittel für die Lösung jeglicher Probleme sind. So finden sie Anwendung in der Bilderkennung, Spracherkennung und in Frühwarnsystemen neben vielen weiteren Feldern. Eingebettet in ein Forschungsprogramm, das Technikerfahrung auf soziologische Begriffsbildung reflektieren möchte, untersucht der hier vorgeschlagene Vortrag in einem ersten Schritt exploratorisch die Praxis der Konzeption und Verwendung neuronaler Netze als Problemlösestrategie.

Während in Handwerkstechnik eine bestimmte Zweckbindung eingeschrieben ist (der Hammer ist hauptsächlich zum Hämmern gut) und im Handeln durch die Differenz zwischen Handlungsplan und tatsächlichem Ergebnis die Mittelhaftigkeit der Technik erfahren werden kann, ist bei Informationstechnik sowohl die (direkt erkennbare) Zweckbindung ausgesetzt, als auch Differenzerfahrung nur eingeschränkt möglich. Ihre spezifische Technizität zeigt sich als Medialität in der unterschiedliche Mittel realisiert werden können. So erscheinen sie im handelnden Zugriff als offene Möglichkeitsräume. Dabei ist aber auch die Medialität von Informationstechnik selbst schon auf bestimmte Weise vorstrukturiert und in ihrem Möglichkeitsraum begrenzt.

Im Rahmen des Vortrags wird herausgearbeitet inwiefern in der Programmierung und im Umgang mit neuronalen Netzen diese durch ihre Medialität als universelle Problemlöser erfahren werden, wo sich ihre eigene Disponibilität und vorläufige Informiertheit zeigt und wo die Grenzen der Offenheit ihrer Medialität liegen. In die empirische Arbeit fließen dabei eine Analyse der generellen Struktur unterschiedlicher neuronaler Netze sowie Einblicke aus der praktischen Arbeit am Fraunhofer SIT.

Die Unsichtbaren Begründer*innen der Soziologie. Eine post-, dekolonial und feministisch inspirierte Spurensuche

In den meisten Überblickswerken zur soziologischen Theoriebildung dominieren Theorien, die von *weißen* Männern verfasst wurden. Beiträge, die Frauen* und *people of color* für die Begründung und Weiterentwicklung des Fachs geleistet haben werden oft vollkommen ausgeblendet oder nur im Rahmen eines Exkurses skizziert. Im Hinblick auf die innovativen Leistungen von Soziologinnen und ihre Bedeutung für die Fachgeschichte gibt es gleichwohl bereits seit den 1970er Jahren Beiträge, die sich dem Sichtbarmachen der Autorinnen ebenso wie dem Erklären der Mechanismen, die zu ihrer Exklusion geführt haben, widmen (vgl. u.a. Deegan 1991, Honnegger/Wobbe 1998, Mušić 2017). Die Frage nach der Notwendigkeit einer post- und dekolonialen Kanonrevision wurde in den letzten Jahren vermehrt eingebracht und zwar zum einen im Sinne einer Kritik an den klassischen Texten/Autoren (Aufdecken von Herrschaftsstrukturen), zum anderen aber auch im Sinne der Forderung nach einem Mehr an Reflexivität (ein sich nicht universalistisch gebender Kanon) und einer Erweiterung bzw. Öffnung des Kanons in Richtung Vielfalt (Straubel 2010). Im Vortrag gehe ich erstens auf meine post- und dekoloniale Kritik an „blinden Flecken“ der klassischen Autoren Marx, Durkheim und Weber ein und beziehe mich zweitens auf Beispiele für eine Erweiterung bzw. Öffnung des Kanons aus feministischer Sicht, insbesondere auf Grundlage der Arbeiten von Mary Jo Deegan, was uns drittens auch als Ankerpunkt für die post- bzw. dekoloniale Debatte – unter welchen Voraussetzungen wird Vielfalt sichtbar? – dient.

„Identität“ und „Zugehörigkeit“ wissenssoziologisch fundiert

„Identität“ ist ein zentraler Begriff soziologischer Theoriebildung wie auch vieler empirischer Forschungen, sein analytischer Nutzen wird jedoch zunehmend in Frage gestellt. So konstatieren Rogers Brubaker und Frederick Cooper in ihrer Abhandlung „Beyond Identity“ (2000), dass der Begriff „Identität“ zu sehr zwischen essentialistischen Konnotationen und konstruktivistischen Qualifizierungen hin- und hergerissen sei, um den Anforderungen der Sozialanalyse zu genügen. Während „harte“ Konzeptionen eine grundlegende Konsistenz betonen und Identität essentialisieren und aus diesem Grund wissenschaftlich als unhaltbar anzusehen seien, heben konstruktivistische Ansätze ihren vorläufigen und prozessualen Charakter hervor, seien aber häufig zu schwach, um nützliche theoretische Arbeit zu leisten. In den letzten zwei Jahrzehnten hat der Begriff „Zugehörigkeit“ (Belonging) vor allem in der Migrationsforschung an Bedeutung gewonnen. In einigen Fällen wird der Begriff zusätzlich zur Identität verwendet, in anderen wird er als Substitut eingeführt (Lähdesmäki et al. 2016), nur selten wird jedoch eine sozialtheoretische Fundierung von „Zugehörigkeit“ unternommen. In meinem Vortrag möchte ich versuchen, „Identität“ und „Zugehörigkeit“ in der Wissenssoziologie zu verankern, wie sie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann in „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ entwickelt wurde. Durch eine systematische Anwendung der Marxschen Denkweise und der Verbindung der „Soziologien“ von Max Weber und Émile Durkheim bauen Berger und Luckmann ihre Sozialtheorie auf einer grundlegend dialektischen Annahme über das Verhältnis von Sozialstruktur und menschlichem Handeln auf. Ich möchte der Frage nachgehen, wie „Identität“ und „Zugehörigkeit“ innerhalb dieser „fundamentalen sozialen Dialektik“ zu verorten sind, und zeigen, (a) dass Berger und Luckmanns Identitätskonzept das von Brubaker und Cooper identifizierte Dilemma aufzulösen vermag, da es Identität sowohl als menschliches Produkt als auch als „objektive Faktizität“ begreift; und (2) dass der Begriff „Zugehörigkeit“ durch eine sozialtheoretische Verankerung in der Wissenssoziologie an Konturen und damit auch an analytischem Wert gewinnt.

Frank Welz (FZ Social Theory) & Frithjof Nungesser
Sprecher, Sektion ›Soziologische Theorie‹ der
Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Innsbruck 2021 (26.03.21)

Veranstalter:

Österreichische Gesellschaft für Soziologie,
Sektion ›Soziologische Theorie‹ &
Forschungszentrum Social Theory der
Universität Innsbruck

Kontakt:

Forschungszentrum Social Theory
Institut für Soziologie
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck

Telefon: +43 512 507-73405

Homepage: www.uibk.ac.at/socialtheory